

Karl-Heinz Stark

## **Gewalt braucht ein WIR**

Jugendliche docken mit unterschiedlichsten Themen im KIZ an. Das Hauptthema jedoch ist Gewalt in der Familie, sexualisierte, physische und/oder psychische. Gewalt in Familien wird vielfach abgeschirmt, dringt zuerst mal nicht nach außen oder ein Eingreifen von außen wird verwehrt. Erzählen Jugendliche von ihren Gewalterfahrungen wird dieser Schweigekreis durchbrochen und es entsteht oft zum ersten Mal ein Wir – ein **Wir des Wissens**. Sie erzählen, dass sie oft lange allein mit dem Thema waren und aus Scham, Selbstschutz oder Familienschutz geschwiegen haben. Es liegt den meisten Gewaltdynamiken inne, dass sie vereinzelt wirken. Dieser Kontakt- und Beziehungsabbruch findet sowohl nach innen (Kontakt zu sich selbst) als auch zu den gewaltbeteiligten Personen hin statt. Um Gewalt zu stoppen und zu beenden braucht es als Gegenkraft Kommunikation und Kontakt.

Der erste Schritt, um von einem Wir des Wissens in ein **Wir des Handelns** zu kommen, ist der Austausch im Team: Was wurde erzählt, was wahrgenommen? Ein gemeinsames Hinschauen mitsamt den Übertragungen und Gegenübertragungen im Team kann einen Resonanzraum entstehen lassen, der die Dimension der Gewalt aufzeigt. Spätestens an dieser Stelle beginnt die Erwachsenenenebene in die Verantwortung zu gehen. Die erlebte Gewalt von Kindern und Jugendlichen benötigt eine handelnde und gewaltstoppende Erwachsenenenebene, damit Kinder und Jugendliche nicht Leidende und SymptomträgerInnen bleiben oder werden.

Die Pflicht zum Handeln betrifft die beteiligten Erwachsenen: Die Hilfseinrichtungen und die Eltern. Besonders die professionell beteiligten Personen, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, sind gefragt und in der Verantwortung. Das Verhindern oder Unterbrechen und Beenden von Gewalt erfordert ein klares, entschiedenes und gemeinsames Auftreten. Gewalt, psychische oder körperliche, lässt sich nur ein-

dämpfen oder beenden, wenn die Erwachsenen bzw. die beteiligten Einrichtungen kooperieren, ein starkes WIR bilden.

Kooperation gegen psychische Gewalt erfordert meines Erachtens folgende 4 Elemente:

- **Augenhöhe mit Wertschätzung und Respekt:** Im Fokus steht der Opferschutz und das Beenden der Gewalt als gemeinsamer Auftrag. Alle beteiligten Personen und Einrichtungen sollten ihre Ressourcen und Möglichkeiten auf diesen Fokus legen. Voraussetzung ist eine vorausgehende gute Zusammenarbeit, ein Wissen voneinander und ein achtsames Begegnen.
- **Eine gemeinsame Sprache:** Psychische Gewalt darf nicht als weniger zerstörerisch oder milder wie körperliche Gewalt gesehen werden. Ausgehend von dem jeweiligen Wissen über psychische Gewalt und einer Sensibilität für das Leid der Kinder und Jugendlichen soll eine gemeinsame Sprache, d. h. was wird darunter verstanden, entwickelt werden.
- **Der Nutzen,** im Sinne von Schutz und Entlastung für die Kinder und Jugendlichen, muss für alle klar und handlungsleitend sein. Was hilft kurz-, mittel- und langfristig?
- **Eine Kooperationsstruktur:** Vernetzungen, HelferInnenkonferenzen sowie kurze Kontaktwege ermöglichen geteilte Verantwortung und klare Handlungsabläufe.

Wesentlich ist auch ein **Wir mit den Eltern** herzustellen, um die Kinder und Jugendlichen in ihrem Bemühen um eine „heile Familie“ zu entlasten. Die meisten Eltern wollen das Beste für ihre Kinder, scheitern aber an ihren eigenen Vorstellungen. Ein Wir mit den Eltern zu erreichen bedeutet, dass Eltern in ihrer Not, Ohnmacht oder Überforderung abgeholt werden und sie dadurch ernst genommen werden. Ziel ist es, die Eltern in die Mitverantwortung und nicht in die Schuld zu bringen, um letztendlich gemeinsam das Beste für ihre Kinder zu erreichen. Die ein-

ladende Geste verschweigt nicht die Gewalt, sondern zielt auf neue Wege aus dem Überforderungs- und Gewaltkreislauf.

Psychische Gewalt von Eltern/Erziehungsberechtigten erleben wir in drei Formen: Zum einen wird psychische Gewalt als Erziehungsmittel verwendet (Drohungen, „Zuckerbrot und Peitsche“, Beziehungsabbruch), zum zweiten werden Eltern grenzverletzend, wenn sie überfordert oder ohnmächtig sind. Eine weitere Form psychischer Gewalt verursachen Eltern, wenn sie ihre Erziehungsverantwortung nicht wahrnehmen (nicht erziehungsfähig sind, Vernachlässigung). Eltern, die Gewalt ausüben, müssen damit konfrontiert werden! Dabei ist wichtig, dass die Ausübung von Gewalt abzulehnen und zu stoppen ist, ohne dabei die Eltern abzuwerten. Parallel dazu braucht es für Eltern verschiedene Hilfsangebote von Elternbildung, Elternberatung bis hin zu ambulanter Begleitung sowie therapeutischer Unterstützung. Dieses Angebot muss in Tirol dringend ausgebaut und spezifiziert werden, damit weitere Gewalt an Kindern und Jugendlichen verhindert werden kann.

Wenn Eltern ihre psychische oder physische Gewalttätigkeit sehen und die Verantwortung dafür übernehmen (können), entlastet das die Kinder und Jugendlichen enorm. Sie müssen nun nicht mehr das System Familie stabilisieren und tragen oder sich selbst weiter destabilisieren. Sie haben dann den nötigen Raum für ihre Entwicklungsthemen, die ja bekanntlich fordernd genug sind.

Ich möchte diesen Bogen der verschiedenen WIR-Ebenen mit einem **Blick auf uns als Einrichtung** schließen: Die Unsichtbarkeit der psychischen Gewalt fordert uns auch in der Arbeit mit den Jugendlichen im KIZ heraus, über unser eigenes Verhalten in schwierigen Situationen zu reflektieren. Wie tun wir bei unserer eigenen Ohnmacht? Oder wenn wir uns über Jugendliche ärgern? Denn auch wir sind letztlich nicht geschützt davor, selbst psychisch gewalttätig zu werden – bewusst oder unbewusst. Zumal jegliche Intervention bei Jugendlichen triggern und/oder subjektiv als Gewalt erlebt werden kann.

In der teaminternen Diskussion sind wir immer wieder auf die notwendige Unterscheidung zwischen psychischer Gewalt und struktu-

reller Gewalt gestoßen. Hier sind die Grenzen der Begrifflichkeit verschwimmend. Im Wesentlichen sind aber mit struktureller Gewalt alle Beeinträchtigungen grundlegender menschlicher Bedürfnisse auf der strukturellen Ebene gemeint (z. B. sehr enge Ein- und Ausschlusskriterien, Hürden für bestimmte Personen(-gruppen), starke zeitliche und räumliche Einengung). Auch auf dieser Ebene bedarf es eines genaueren Hinschauens auf Konzept und Arbeitsweise.

Die vertiefenden Diskussionen rund um das Thema psychische Gewalt führte uns zur folgenden Conclusio: **Ein professioneller Rahmen** und wachsame Dranbleiben kann unsere eigene psychische Gewalttätigkeit verhindern oder beenden. Folgende Elemente sind zentrale Bestandteile dieses professionellen Rahmens:

- Alle Teammitglieder sollten ein Wissen zur Dynamik und Auswirkungen von psychischer Gewalt haben. Darauf aufbauend soll eine gemeinsame Haltung sowie Definition zu psychischer Gewalt erarbeitet und immer wieder diskutiert werden.
- Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion sind für uns die notwendige Basis der Wahrnehmung von Gewaltdynamiken und werden in Teamsitzungen, Supervisionen, Intervisionen und Klausuren gepflegt.
- Es findet ein permanenter, prozessorientierter Austausch im Team bzw. in den Diensten zur Klärung, Schärfung der Wahrnehmung und Anpassung an die Veränderungen, die Jugendliche mitbringen, statt. Eine Grundlage der Sensibilisierung in Bezug auf psychische Gewalt ist die regelmäßige Überprüfung bestehender Regelungen und Abläufe im KIZ.
- Bei der Ausübung von psychischer Gewalt kommt es vor allem auf Intention, Dauer und Wiederholung an. Unbeabsichtigte, einmalige Grenzverletzungen sind kaum zu vermeiden, wenn man in Beziehung mit von Krisen belasteten Jugendlichen tritt. Wichtig ist ein Wahrnehmen dieser Grenzverletzungen und ein sorgsames Umgehen damit, in dem man diese zur Sprache bringt und sich entschuldigt.

- Das pädagogische Handeln soll sowohl auf Eigenverantwortung als auch auf gemeinsame Haltungen und das Konzept begründet sein. Bei Unklarheiten, Unsicherheiten oder Überforderung sind Intervention, Teambesprechung oder Supervision die professionellen Mittel.